



Schuk und Lebedev vor einem hungerrienen Publikum.

Bild: Habermann

# Ein Teufelsgeiger und ein Teufelsgitarrist

Schlossmatinee mit dem Duo Paganissimo – Jewgeni Schuk, Violine, Andrej Lebedev, Gitarre

Von unserem Mitarbeiter  
Michael Riediger

**Winnenden.  
„Paganini“ steht für: Virtuose,  
Teufelsgeiger. Das Duo Paganis-  
simo trieb's, siehe den Superlativ  
im Namen, auf die Spitze: Ein  
Teufelsgeiger und ein Teufelsgitarrist spielten im voll besetzten  
Andachtssaal.**

In dem Saal musste erstmals nachbestuhlt werden. Mehr geht sogar im musikfanatischen Winnenden nicht. Oft verzichten wir gerne auf Superlative, schätzen eher lyrische, musikalische Stimmungen. Anderer-

seits reizt es, mal richtige Teufelskerle an ihren Instrumenten zu erleben. Was ein Grund gewesen sein mag, dass der Andachtssaal bei einem Duo dieses Namens schier aus den Nähten platzt.

Und dann geht's auch grad richtig los: mit zwei Sonaten Niccolò Paganinis, der auch Gitarre spielte und jene originalen Kompositionen schrieb, die im Zentrum des Duo-Paganissimo-Programms stehen. Die Russen Andrej Lebedev (Gitarre) und Jewgeni Schuk (Geige) entpuppen sich schnell als die Ideal-Interpreten für den Italiener: Ausgebildet einst auf den musikalischen Kadern der Sowjetunion, können beide mit wichtigen Engagements aufwarten.

Schuk, derzeit Konzertmeister beim Stuttgarter Staatstheater, als Partner Swjatoslaw Richters oder Dietrich Fischer-Dieskaus, Lebedev als Mitglied des renommierten Tschaiowsky-Duos. Zwei ausge-

wiesene Virtuosen, wobei vor allem Schuk dies auch zeigen kann. In den meisten Stücken dominiert die Geige, während die Gitarre in der Begleiterrolle bleibt.

Lebedev gleicht dies aus, indem er ein paar Solostücke für Gitarre vorträgt. Der Gitarrist, der für das Duo die Bearbeitungen von nicht für diese Besetzung geschriebenen Werken übernimmt, spielt wie ein Arrangeur: mit kluger Dynamik und geschickt gewählten Klangfarben. Dafür wirkt er in der Intonation nicht durchweg brillant, so als lege er mehr Wert auf Ausdruck als auf perfekten Anschlag. Womöglich spürt er aber auch, dass er als Solist mit seinem Partner ohnehin nicht mithalten könnte.

Am stärksten wirkt der Kontrast im ersten Solostück Lebedevs, Francisco Tarregas „Recuerdos de la Aljambra“. Arpeggien ohne Ende, und doch bleibt Lebedev in sich versunken, und dies nach einem besonders

extrovertierten Konzertbeginn. Denn Schuk hatte zuvor in der zweiten Paganini-Sonate (Nr. 4, a-Moll) wahre Kabinettstückchen gezeigt und die Geige so fein flirren und so rasend schnurren lassen, wie wir uns dies vom Maestro selber in einem Pariser Salon des frühen 19. Jahrhunderts vorstellen mögen.

Er kann freilich auch anders, etwa in einer Transkription von Rachmaninows „Vocalise“. Die Violine singt sanft in ruhiger, lyrischer Stimmung, Schuks Geigenton wirkt voll, süß, schmeichelnd.

Doch richtig begeistert ist das Publikum, wenn er staccato-schnelle Passagen meistert, etwa in „Zapateo“ Pablo de Sarasates. Schuk legt hier wahrlich das Teufelsgeiger-Diplom ab und erzeugt haarfeine Töne, die es nicht gäbe, wenn sie nicht der Virtuose zum Klingen brächte. Was erstaunter Applaus eines hungerrienen Publikums belohnt.